75¢

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
834S458
Ow1918

...MANIC
DEPARTMENT

# Weltinnigkeit



Von Ina Seidel ist im gleichen Verlage erschienen:

Gedichte / Neben der Trommel her. Neue Gedichte / Das Haus zum Monde. Roman

# Weltinnigkeit

Neue Gedichte

von

Frau Ina Seidel




Egon Fleischel & Co.
Berlin
1918

Alle Rechte, besonders das der
Uebersetzung, vorbehalten
Amerikanisches Copyright 1918 by
Egon Fleischel & Co., Berlin

834S458
Ow1918

# Inhalt



German 17 Se '20 Stechert 50 13 My 21 Kuey
450141

Seite

## Menschen



## Bilder und Gesichte



## Das Land

# Weltinnigkeit

Seite

Menschen



Bilder und Gesichte



Das Land

# Weltinnigkeit

## Die Totenhymne.

O, großes Herz der Erde, das umschließt
Die vielen Herzen, mir einst zugewandt,
Durch die kein heißer Blutstrom heut mehr fließt,
Zu speisen liebes Antlitz, liebe Hand, —

O, großes Herz der Erde, sei gegrüßt! —

In ihnen hatt' ich Heimat, oft nur wie
Der Vogel auf dem Zweige, der ihn trug.
Vor ihnen kniet ich und ging ein in sie,
Wie einst das Meer um mich zusammenschlug.

Sie zu erlangen, ward ich ihnen gleich,
Und wandelte mein Herz nach ihrem Takt,
Und teilte ihren Tag, geschmückt und reich,
Und bettelte mit ihnen, arm und nackt.

O, großes Herz der Erde, sei gegrüßt!

Der Augen Glanz ist in dein Licht getaucht,
Der Hände Zärtlichkeit ward sanfter Staub,
Die Stimmen sind in deinen Wind gehaucht
Und rauschen feierlich im vollen Laub.

Mein hundertfältig Herz und ewig doch
Gleich unerschöpft an Glut und Einsamkeit,
Sieh, es begibt sich aller Sehnsucht noch,
Sieh, in dich einzugehn ist es bereit.

Wem soll ich gleichen, da gestorben sind,
Für die ich opferte Blut und Gesang? —
Ich will hinfahren, wie dein reiner Wind,
Will stetig sein wie deiner Wasser Gang.

Will mich erschließen, blühend wie ein Baum,
Und Säfte ziehn aus Luft und Sonnenschein,
Mich wie die Schwalbe wiegen durch den Raum,
Will schwer, will schwer wie deine Scholle sein.

Nun bin ich selig, weder arm noch reich,
Nun bin ich heimatsicher, satt und still,
Nun bin ich aller meiner Liebe gleich,
Da ich nichts andres, als dir gleichen will. —

O, großes Herz der Erde, sei gegrüßt! —

———

## Winterabend.

O Abend, kalte Wölbung, kahl und grau,
Trostlosigkeit der Bäume, zackig starrend,
Nicht mehr auf einen Sonnendurchbruch harrend,
Alternd wie eine nie geliebte Frau!

O Abend, Eishauch atmend aus dem Leib
Der unerlösten, der im Winterharme
Versteinten Erde, die die leeren Arme
Ums Herz sich preßt, wie ein verlaßnes Weib!

## März.

In lauter Tränen tropft der Tag,
Silber, klar über braunes Land.
Knospen glänzen betaut,
Erde dampft und schluckt Schnee.
Die Amsel schluchzt:
Süß — süß —
Süß ist der lösende März! —
Ich habe geweint,
Ich habe an diesem Morgen geweint,
Endlich schmolz mir das Herz. —

## Frühling.

Die Wälder rauschen an mein Herz,
Die Wolken schleifen drüber hin,
Da fließt es über in den März
Und atmet aufgelöst darin.

Nun bin ich selig leer, — bin nichts
Als großer blauer Frühlingstag,
Duftend in Strömen goldnen Lichts,
Durchläutet hell vom Meisenschlag.

## Die Anbetung der Blume.

In diesen makellosen Kelch
Atm' ich Gebet und Wunsch hinein,
Es kann kein Engel so schneeweiß,
So golden kann kein Engel sein.

Es kann auch Gottes Auge nicht
Mir stiller in die Augen sehn,
Es kann auch Gottes Herz mir nicht
Verheißungsvoller offen stehn.

Und wenn sich vorm Altare mir
Der Geist in Stein und Holz verhüllt:
Hier haucht er in die Seele mir,
Die sich mit Duft und Frieden füllt.

## Landschaft vom Waldrand aus.

Aus dunkler Hügel Wunden rinnt
Der weiße Sand, — die Krähen schrein
Und fallen vor dem nassen Wind
Schwer in die schwanken Wipfel ein.

Föhren, blaugrün und aufgetürmt,
Wild in den Himmel eingezackt,
Birken, braun, bebend und verstürmt,
Die Stämme kupfern, kalkig, nackt.

Unter den großen Wolken schwingt
Die Ebne grenzenlos und frei. —
Erst wenn die Nacht sie niederringt,
Verstummt der Landschaft Litanei.

## Einschlafen.

So geb ich schlafersehnend mich an Wasser, Luft
und Erde hin,
Weiß nicht mehr, daß ich Mensch und Hirn, nicht
daß ich Leib und Seele bin.
Ich liege unterm Monde da, ich rausche tief im
Buchenlaub, —
Ich woge viele Felder weit, ich wölke duftend
Blütenstaub.
Ich ströme, ströme mit dem Fluß, ich gebe mich ins
dunkle Meer,
Ich ebbe ein, — ich flute auf, — Traumsegel nahn
von Osten her — — — — —

## Mittag im Wald.

Ich höre nicht, ich sehe nicht,
Ich liege unbewegt im Kraut,
Mich badet weißes Mittagslicht,
Der Grund ist warm, wie meine Haut.

Ich bin das Gras, das silbern glänzt,
Ich bin der Birke Flüstersang,
Ich bin, von Heideblühn umkränzt,
Bienenumtönt, der Waldeshang.

Ich fühle, wie im Boden tief
Ein ruhig Herz an meines schlägt, —
Trägt mich die Erde, oder rief
Ein Gott mich, daß mein Herz sie trägt? —

## Reiselied im August.

Sanft, — so dehnt sich mein Herz,
Segel, gehoben von Luft,
Sehnt sich weit länderwärts,
Stiller, blauer August, —
Sanft, — so dehnt sich mein Herz.

Silberne Fäden fliehn
An mir vorüber im Wind,
Schimmernde Wolken ziehn,
Wege bedrängen mich lind. —

Wege verlocken mein Herz,
Einer dem andern mich gibt,
Wiesenzu, wälderwärts:
O, wie die Erde mich liebt! —
Sanft, — so dehnt sich mein Herz . . . .

---

## Sommerglück.

Alle Berge stehen um mein Bette,
Die Birken rieseln unterm Mond.
Ist mir doch als hätte
Ich hier längst gewohnt:
Baum bei andren Bäumen,
Gras mit allem Gras.
O, du Herz in Träumen,
Augen selig naß!
Du weißt von keiner Ferne,
Bist allen Dingen nah, —
Dir schmelzen ins Blut die Sterne,
Du liegst in Liebe da!

---

## Mondnacht.

Fenster tat ich auf in der Nacht,
Ruhte schweigend hinausgewandt,
Bis hinter schwarzen Föhren sacht
Wuchs der silberne Himmelsrand.

Bis der stille wandernde Wind
Wolken atmete zärtlich empor,
Und aus den Wolken groß und gelind
Schwamm der wachsende Mond hervor.

Was vom Tage giftig und schwül,
Rauchte schimmernd auf in den Mond,
Und mein Herz ward blühend und kühl,
Lag verklärt unterm läuternden Mond.

## Genius Loci.

Das sind die Orte: Garten und Fluß, die noch immer
Ruhn bei einander, in dämmernde Zwiesprach ver-
sunken.
Garten in unvergänglichem Frühlingsschimmer,
Fluß, darüber die Mücken tanzen wie silberne Funken.

Ist eine Stadt auch in zärtlich gehügelter Landschaft,
Andre Städte wie Tiere, bunt und gefährlich.
Ueberall hab ich an Bäumen geliebte Verwandtschaft,
Ueberall hin zuckt mein Herz und weiß seine Sehn-
sucht erklärlich.

Bäume, Gemäuer und Berg, mir wie ein Antlitz
erschlossen,
Birkenweg, Wiesenland, Beete am Zaun voll Reseden,
Alle Straßen von Heimatzauber umflossen:
Hundertfältige Erde, wie süß kannst du reden!

## Herbst.

Aus braunen Gärten raucht die Nacht.
Kartoffelfeuer, fallend Laub
Durchwittern herb die schwere Luft.
Rings um den Horizont die Schlacht!
Oktoberland! wie macht dein Duft
Das Leben matt und taub.

Es stirbt, es stirbt ohn Unterlaß,
Pocht aus und tröpfelt wurzelwärts.
Am Boden tastet meine Hand:
O, Erde, todeskühl und naß! —
Der bittre Abend tränkt mein Herz
Mit Herbst bis an den Rand.

## Sturmbeschwörung.

Du große Stimme, schöner Sturm,
Du singst die Wolken vor dir her,
Du bauschst das ungeheure Meer
Zu einem schwarzkristallnen Turm.

Du bist ein zorniges Geschrei, —
Sturm, stehe still und zeig dich mir! —
Da jagt, ein flügelnd Drachentier,
Sein Schatten wild am Mond vorbei.

---

## Fremdheit.

Wie ich der Sterne Gewalt
Gelassen ertrage,
Und der Bäume Gestalt
Und die Wolken am Tage, —
Seligkeit nehme
Von ihrem Ueberschwang,
Doch mich nicht gräme
Bei ihrem Niedergang.

So wie mich trösten
Weinmond und brauner März,
Oft mir schon lösten
Veilchen das starre Herz, —
Oder wie sanft geaugt
Grundloser Tieresblick
Mir aus der Seele saugt
Kummer und Mißgeschick ....

Auch wär ich euer
So ohne Leidenschaft,
Klar überm Feuer,
Herzlich in Bruderschaft!
Wolken und Sterne
Sind wie Geschwister mir
Und nicht so ferne
Menschen, wie ihr. —

## Einheit.

O, dunkel lieb ich dich, du Baum,
O, dunkel bin ich dein, du Land.
Ich liebe euch, und weiß es kaum,
Wie meinen Leib, wie meine Hand.

Denn ihr beginnt, wo ich begrenzt,
Und einmal werd ich grenzenlos
Und liege sternenüberglänzt
Mit euch in einem Mutterschoß.

# Wandlungen

## Das Erwachen zur anderen Jugend.

Ich tauche aus mir selbst empor,
Die Glieder noch taub,
Die Augen blöde.
In meinem Blut verstummt ein Chor.
Mein erstes Herz verging zu Staub.
Es ist wieder März
Und öde.

Das ist hin,
Was ihr Jugend nennt.
Ich traure nicht.
Nicht um meinen Leib,
Der mich schnellte einst,
Den ich schleppe heut.
Meine Seele brennt.
Mich blies ein Wind
Aus mir selbst empor,
Ich taumele, erst war ich blind:
So sah ich diese Erde nie zuvor!

## Allein.

Die Götter Indiens sollen in mir sterben,
Aegypten soll aus meiner Seele weichen,
Was heißt das: der Olymp? Wer sind die Asen?
Christus und Buddha, Mahomed, sie wallen
Verhüllten Haupts in Nebel auf.
Millionen Götter und Dämonen schwärmen
Nun heimatlos ins All. Es trinkt
Der Aether sie und alle Priesterhymnen.
Was ist das: Gott? Was war das: Gott? Hier ist
Der Mensch allein und stöhnt: Ich bin, — ich b i n.

## Das neue Gesicht.

So alles abtun, —
Wäldertief verschollen
Am Boden ruhn!
Vergehn, vergehn
In Duft und Tannenbrodem,
Und endlich sehn:
Sich selbst dem unberührten Grund entquollen,
Und neugeboren und an frischen Odem
Rein angesogen, als aus engem Schoß
Ein Kindlein worden los!

Vergessen bist
Du Form der Lande auf Papier!
Umriß und Grenze, Fesseln wart ihr mir.
Ich fühl's, hier ist
Nun Erde, — Erde endlos hingerollt.
Nicht Städte, Reiche! Gottlos, ungewollt,
Von keinem Sinn erklärt,
Sich selber fremd,
Tief aus sich selbst genährt,
Von Samen überschwemmt.
Weidend
In der Gestirne Herde.
Leben erleidend —
Quellend, sich wandelnd, —
Welkend, erblühend, nicht handelnd.
So
Bin ich anbetend deiner froh,
Du Erde! — —

## Zukunft.

Jene grauen Kathedralen,
Bunt durchblüht von farb'gen Lichtern, —
Goldne Kelche, Nephritschalen,
Schriftgeröll von heil'gen Dichtern, — —
  Drin wir angebetet haben,
  Draus Geschlechter sich berauschten,
  Deren Hymnen lichte Knaben
  Immer wieder bebend lauschten, — — —
    Fallen, fallen und vergehen,
    Bersten wird es und zerschellen,
    Heulend grell in Flammen stehen,
    Qual in alle Winde gellen,
      Sinken stumm.
    Denn die Zeit der grauen Zeugen,
    Die die junge Ehrfurcht säugen,
      Ihre Zeit ist um. —

Asche sog sich satt am Blute,
Nun erst kann der Same quellen,
Der zu tief im Boden ruhte.
Saat bricht aus den Ackerwellen.
    Erde, Erde, junggeglühte,
    Du, genährt von alten Träumen,
    Die, gelöst zu frischer Blüte,
    Rot durch deine Adern schäumen!
      Ich bin dein.
    Bin mit dir dem Brand entstiegen,
    Kann mit dir den Tod besiegen,
      Mit dir ewig sein.

## Erde und ich.

Erde, du bist nicht älter als ich,
Wir sind in einer Stunde geboren,
Als ich dem Mutterschoße entwich,
Rolltest du aus äthernen Toren,
Strotzend bunt und dumpf.
So geschah es!
Staunend stand und stumpf
Ich und sah es.

Ja, da warst du mir hingerollt,
Großer Ball voll Saft und Farbe,
Strahlend meerblau, grün und gold,
Traubensüß in jeder Felsennarbe;
Und so durch und durch mit blanken Erzen
Angefüllt, mit Feuer und Kristall
Bis zu deinem flüss'gen Lavaherzen, —
Muscheln, Aepfel, Blumen überall!

Erde, als ich dich nun entdeckte,
Selig war'n wir alle zwei!
Als ich meine Orpheusseele weckte
Und der Wildnis Tiere zog herbei:
Die Gazellen und die Schlangen,
Pelikan und Kolibri,
Der Magnolie Blüten sangen,
Tönend, schwingend aufgegangen,
Löwen blickten sanft auf sie. —

So geschah es.
Niemand kam dazu.
Erde, ich und du!
Und i ch sah es. —

Als ich Berge Flammen spein ließ
Und das Wort „Oase“ fand,
Und dort Dattelpalmen sein hieß
In dem weißen Wüstenbrand!
Als ich die Eiszeit erdachte!
Und mit meiner Stimme Ton
Auf den Inseln Menschen machte
Als den einz'gen Robinson!

Erde, o, dann quoll es über
Wimmelnd zwischen dir und mir.
Brütend lag ich wie im Fieber
Endlos über dir.
Ewige Brahmanen ruf ich,
Und mit meinem Hauch
Alle deine Völker schuf ich, —
Die Chinesen auch. —

## Erinnerung.

Ich bin damals um Weihnachten gestorben.
In den zwölf Nächten ward ich neu gezeugt.
Ueber dem Bette meiner Eltern hing ich
Bläulich durchscheinend in der Finsternis,
Und ward von ihnen nicht geahnt, und sog
Mich gierig aus der Leere in die Form ....

Dann lag ich wiederum im Mutterschoß
Und baute meinen neuen Erdenleib
Und schuf ihn mir zum Bußgewand, indes
Er nervdurchtanzt und schütternd wuchs. Indes
Des Vaters Säfte drin sich mit dem Blut
Der Mutter mischten und der Schwangeren
Nun Hirn und Herz durchkreisten, daß sie mehr
Und mehr dem Mann leibeigen werde. — Dumpf
Läutete ich, — ich, Seele, — nächtelang
An ihre Seele.

Fruchtwasser wogte zärtlich heiß um mich,
Um meinen nackten Kindesleib. Die Stirn
Hielt ich auf meinen knöchern, zarten Knien
Und lächelte so süß und überweise,
Als sei ich Buddha im lackierten Schrein.
Ich schwamm in Lethe, Lethe tränkte mich
Und Lethe spülte mich zu Tag, als ich
Schreiend aus meiner Mutter Leibe fuhr.
Da war ich, — von Vergessen trunken, schwer
Mich nur besinnend, ein Gebundener.
Und wieder in den Fesseln meines Bluts
Irr' ich, wie seit Jahrtausenden. —

## Mütter und Töchter.

Einst kommst du, mein Kind, vom Leibe los,
Und er sinkt zurück in meinen Schoß.

Weil ich auch dann hingesunken bin.
Meiner Mutter Leib nahm mich dahin,

Die mit dir und mir in Fleisch und Blut
Eingegangen in die Ahnin ruht.

Erdig und verwittert, Leib in Leib,
Wipfel sank zur Wurzel, Weib in Weib. —

Ob sich hinter dir die Türe schließt?
Ob aus dir einst keine Tochter sprießt?

Qual und Seligkeit hört auf zu wandern,
Erde, ruhn wir, eine in der andern,

Während deine Söhne Schollen reißen,
Ernten aus uns auferstehen heißen,

Sich die Erde und die Frauen beugend,
Unvernichtbar, ruhelos und zeugend.

## Schweigen.

Es sind der Gesänge zu viel, wir hören das Welt-
lied nicht,
Zerschellt euer Saitenspiel, verhüllt euer Angesicht!
Und sitzt und brecht euer Brot mit Schweigen!
Dann wird sich Gott, der Tod, euch neigen.

Als der ewigen Berge Karst entstieg aus der Erde
Schoß,
Als der Boden stöhnte und barst und Glut quoll
blasig und groß,
Als der Wasser Kreisen begann dampfend wie Blut,—
Da sah es kein Auge an, da sang nur die Flut.

Was ist zweier Völker Schlacht, was heißt eines
Abends Sieg?
Neu sank gebärende Nacht, und diese Nacht heißt
uns Krieg.
Die Erde wirbelt sich jung und Völker zerbrausen
darin
Und orgeln im schöpfenden Schwung und geben sich
flammend dahin.

## Edelsteine.

Es loschen Feuer im Herzen der Erde aus
Und wo einst Glut war, ist jetzt klarer Kristall,
Farblos wie Wasser und unbewußt noch des Schimmers,
Heilig im Kerne der Urgesteine ruhend.

Die Sternentage kreisen droben, — (es ist
Immer der nämliche Tag! — schweige, sie wissen es nicht!) —
Einstmals berstet der Berg und der Sonne Lichtstrom gewaltig
Flutet hinein und durchspült farbenerlösend den Stein. —

## Die Worte.

Heut sah ich die ganz reinen Worte,
In denen sich nichts Fremdes fand,
Sie lagen still an ihrem Orte
Und hießen: Gold, — und hießen: Sand.

Und waren Namen auch von Farben,
Von Wasser, Holz, — von Brot und Wein,
Und schlossen höchstens wie die Garben
Tausend ganz gleiche Glieder ein.

Doch andre waren vielgestaltig,
Darin noch Chaos gor und sott,
Wie: Mensch! und: Tier! und: Welt! gewaltig,
Und aller Worte Wort hieß: Gott.

## Wunder der Gleichzeitigkeit.

O aller Pflanzen Treiben stark und feucht,
Und vieler Mütter Kreißen diese Nacht,
Und jeder Tod in Kammer oder Schlacht,
Und dieser Stunde hohes Sterngeleucht!

Der Wälder Wiegen viele Meilen breit,
Der Kinder Traum, der Tiere Schlaf im Stall,
Und einer jungen Quelle Tropfenfall,
Und der Gebirge Wucht von Ewigkeit!

Der armen Hütten treue Herdesglut, —
Die unbegangnen Straßen weit im Land, —
Dein Atem fern, — der Puls an deiner Hand, —
O, Einklang aller Welt mit meinen Blut . . . .!

## Erleuchtung.

Ich weiß es nun, warum du überwandest,
Du in der Glorie makellosen Seins,
Ich kenne nun den Weg, den du uns fandest
Zur Wandlung hin des Brotes und des Weins:

Da du dem Bösen garnicht widerstrebtest,
Dich ihm darbietend, wie der Sonne Licht,
Da du es auftrankst und es niederlebtest,
Wandelte es errötend sein Gesicht.

O Korn und Wein, — Gleichnis der vollen Erde
In dich verklärt, — Stein, Pflanze, Tier und Weib.
„Nehmt hin und eßt!" O, göttliche Geberde, —
Nehmt hin und eßt, dies Alles ist sein Leib!

---

## Ahnung.

O die Gesänge fruchtbarer Traurigkeit,
Die hier im Boden lasten, — wann keimen sie?
Welches Geschlecht wird tief beschatteter Stirn
Durch ihr tönend Geäst schwer nach der Sonne spähn?

Die Seele ist schon trunken von Sternentau,
Sie raunt im Schlaf die Worte des Erntesangs,
Des Kindes Seele, dem in die Hände einst
Goldene Frucht aus schwärzlichem Laube sinkt.

## Stimme der Nacht.

Es wandern Ströme durch die Nacht, —
Ihr Rauschen hört, der weint und wacht, —
Sie schluchzen, immerdar getrennt,
Ins Meer, wo keins das andre kennt.
Im grauen Meer benennt sich keins,
Im Meer sind alle Ströme eins . . .

Es rauscht ein Schluchzen durch die Nacht, —
Sein Wandern hört, wer weint und wacht, —
Der Völker Sehnsucht hin und her,
Blutstrom stöhnt nach dem Blutstrom schwer,
Am Tag von Schwertlärm überbrüllt,
Sternaufwärts seufzt es nun enthüllt,
Tut ab den Haß, wird namenlos
Und wogt vereint in Gottes Schoß.

— — —

## Schwermut.

Zur Traurigkeit reift mir mein Herz,
Der Pfirsich, schwellend von Saft.
Schon birst ihm die purpurne Haut
Und Tränen entperlen ihm süß.

Ein Falter in schwankendem Flug,
Von schattender Schwermut gewiegt,
Entringt sich dem schimmernden Tag:
Er hängt mir am Herzen und trinkt. —

## Lebensmitte.

Was gleicht dem Schmerz von Kindern und von Greisen?
Ist er nicht silbern, wie aprilne Schauer?
Er fällt, um lockres Erdreich zu durchkreisen,
Er währt als eines Wolkenschattens Dauer.
Er spiegelt sich in einem Regenbogen,
Er schluchzt der Hoffnung in die sanften Hände, —
O, Hoffnung auf ein Morgen, unbetrogen, —
O schlummersel'ge Hoffnung auf das Ende!

Was gleicht dem Schmerz der armen großen Leute?
Wer tröstet uns in unsres Lebens Mitten?
Uns auf der Insel, aller Stürme Beute,
Schiffbrüchig, von der Heimat abgeschnitten, —
Uns, gleich entfernt von Gestern und von Morgen,
Raubtiere, aufeinander angewiesen,
Im Kreis gepeitscht vom Giftgezücht der Sorgen,
Verloren an den starren Schicksalsriesen? —

## Schwermütige Terzinen.

O, welch ein Same fremder Traurigkeit
Ist mir im tiefsten Herzen aufgegangen
Und überwuchert alle meine Zeit . . .

In Dornenranken hab ich mich verfangen,
Lachen tut weh und Schwermut ist Gewinn,
Und immer starr ich in der Kelche Prangen.

Sie neigen sich duftblutend zu mir hin,
Sie atmen meinen Hauch betäubend wider,
Wenn ich von Tränen satt entschlummert bin.

Und sickernd kreist ihr Gift durch meine Glieder.

———

## Wann steigst du auf?

Nichts mehr zu wünschen!
Hände ausgereckt
Nur, um zu geben!
Wann steigst du auf,
Tag, du ersehnter Tag,
Wann segnest du mein Leben?

So wunschverzehrt, —
Ach, Flamme, viel zu wild,
Um still zu leuchten, sanft zu wärmen, —
Wann wirst du stumm,
Nur gut, nur rein und mild,
Nur dienen, statt im Funkenqualm zu schwärmen?

O Einsamkeit, versengte Einsamkeit, —
O Wüstenbrand, unfruchtbares Gelände!
Gott, der dich wandeln könnte, ist noch weit
Und träufelt Segen über fremde Hände.

## Beschränkung.

Ganz auszuströmen sein gewaltig Herz,
Welchem Gott ward es gegeben?
Glühe, Flamme, innenwärts,
Nähr vom eignen Herd dein Leben!

Endlich wird nicht Docht, nicht Herd
Dir den freien Aufstieg wehren,
Wenn das Irdische verzehrt,
Bist du rein für goldne Sphären,
Schwebst, gelöst in bebend heißem Duft,
Aufwärts in die leichte Aetherluft.

## Ehe.

O, daß ich dich fand,
Einzig warm und fest,
Hand in meiner Hand,
Hand, die mich nicht läßt!

Meiner Sinne Sinn,
Meiner Augen Licht,
Wenn ich nächtig bin,
Wandelst du dich nicht.

Unsrer Sterne still
Ziehn wir morgenwärts,
Wie dein Blutstrom will,
Meines Herzens Herz.

---

## Der Mutter Einkehr zu sich selbst.

Der Liebe, die da betteln ging,
An Berg und Baum und Strom sich hing, —
Die wundernd stand im Glanz und Licht
Von fremdem Menschenangesicht, —
Der Liebe, die nicht Ruhe fand,
Sich arm und leer gab Herz und Hand, —
Der Liebe wurde Ziel und Glück, —
Glück — Glück!
Sie strömt, von Segen übervoll,
Ins Herz zurück, dem sie entquoll,
Ins eigne Herz zurück.

Sie ist nun alle Sehnsucht los,
Kreist mir vom Herzen durch den Schoß,
Sie ist nun ledig aller Flucht,
Sich Blüte selbst und selbst die Frucht.
Die Welt, die ich durchdrang mit Glut,
Wiegt ruhig sich in meinem Blut.
So vieler Herzen Süßigkeit,
Daraus ich Wonne trank und Leid,
So Stern, als Baum, Tier und Kristall:
Die Liebe kehrte heim vom All.
So stiller Mond, so wilder Wind:
Ihr wurdet eins in meinem Kind.

## Herbstritornelle.

Astern, ihr Sterne, —
Noch immer ist Geburtstag, wenn ihr leuchtet, —
Ich wußte nicht, daß Lachen sich verlerne.

Späte Gladiolen, —
Die Mutter geht allein durch ihren Garten,
Die letzten Blumen für den Tisch zu holen.

Blutrote Rebe, —
Die Bäume flammen golden auf zum Himmel,
Noch einmal lodert jedes Blatt: Ich lebe!

Novemberregen, —
O, traurig Schlummerlied am Fenstersimse:
Wer müd ist, darf sein Herz zur Ruhe legen. —

Voll Chrysanthemen
Ist nun das Haus. Der tote Vater wird sie
Am andern Tage in sein Grab mitnehmen.

Und Efeu bitter
Grünt durch den Winter, wenn die Blumen starben
Und rankt sich tröstlich um das schwarze Gitter.

---

## Trost.

Unsterblich duften die Linden. —
Was bangst du nur?
Du wirst vergehn und deiner Füße Spur
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehn
Und wird mit seinem süßen Atemwehn
Gelind die arme Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir? —
Unsterblich duften die Linden. —

## Der Weise.

Schwarze Erde, Tier und Pflanze,
Wasser, Wind und ew'ger Stein,
Arme Menschen, Brüder, Schwestern,
Schwer verstrickt in Heut und Gestern:
Abseits steh ich eurem Tanze,
Darum seid ihr mein.

Rein entlodert, ohne Schwelen,
Rot wie Kohlen in der Glut,
Die ich nähre, die ich schüre,
Wißt ihr's, daß ich euch so spüre,
Dumpfe Herzen, dunkle Seelen,
Tief in meinem Blut?

Immer tröstet mich ein Hoffen,
Daß ihr selbst euch lauter brennt,
Wie ihr willig mich durchwandelt,
Brüder, Schwestern, so verwandelt
Seht ihr meinen Himmel offen,
Der euch liebt und kennt.

Draus die reinen Melodien
Einer Fülle, Klang und Schein,
Ohne Heute, ohne Gestern,
Brausend euch entgegenziehen,
Meine Brüder, meine Schwestern,
Ihr nun ewig mein! —

# Menschen

## Dichter.

### I

Trunkener Bruder, rede, ich weiß, daß du reden mußt,
Ich weiß, daß die Worte quellen, wie Blut aus verwundeter Brust,
Rede von Dirnen und Sündern, Laster, Krankheit und Tod, —
Ich weiß, du hebst es gen Himmel, du trittst es nicht in den Kot.

Sie werden von dir sagen, deine Stimme atme Pest,
Deine Augen trübe das Saufen, dein Dichten sei ein Gebrest, —
Sie werden dir folgen wie Kinder einem Krüppel, der trunken singt,
Nicht wie ein Heer der Fahne, die ein Held in Händen schwingt. —

Aber rede, mein Bruder! Mische in läuternder Glut
Alle Gifte der Erde mit deinem ewigen Blut.
Taumle, stammelnder Bettler, — Narr, beschimpft und entblößt!
Taumle, du wirst einst tanzen, lösender Gott und erlöst.

## II

Unablässig begleitet von deiner singenden Stimme,
Schreit ich durch hallenden Wald, schreit ich vom
Hügel zu Tal,
Eil ich verloren durch Menschengewimmel, — die
Gassen
Sind dir ein Echo, ich bin einsam im Volke mit dir.
Ueber uns wölbt sich der Himmel als eine tönende
Glocke,
Unablässig verströmt blauend Gesang um uns her.
Und in schwarzgoldener Nacht lieg ich beseligt, ich fühle
Aufgelockert mein Herz, keimend den uralten Stein.

---

## III

Er wohnt weit weg von seinem Herzen, darum
Kann er so gut von seinem Herzen singen.
Er trägt es nicht in seiner Brust gefangen
Als einen Vogel mit gequälten Schwingen.
Es tobt nicht nachts in ihm, nach Himmel lüstern,
Er hört es nicht in atemlosen Stunden
Von Liebe, Leid und Schuld und Reue flüstern:
Er ist von seinem Herzen ganz entbunden,
Und wie Rubinen sind ihm seine Wunden. —

---

## Der Gast.

### I

Die stillen Wände schauern
Mitunter heimlich rieselnd,
Als träfen sie die Bälle
Der goldnen Stimme noch.

Gerät steht blank und blühend,
Die Silberschalen strahlen,
Das Haus ist ganz durchlächelt:
Hier ruhte er sich aus!

Sein Haupt hat Schlaf gefunden,
Die kalte Hand fand Wärme,
Sein müder Fuß ward rüstig,
Sein bittres Herz ward süß. —

## II

Als er die Schrift geschlossen, draus er las,
Und nun, das Kinn auf den verschränkten Händen,
In jene Ferne rückwärts lächelnd saß,
Immer noch wandelnd in den Fruchtgeländen,
Von denen seine Seele trank und aß:

Da sah ich, — und die Lampe war es nicht, —
Rötlichen Glanz sein Antlitz überkommen,
Sah seine Stirne glühn vom innern Licht
Und göttlich fremd sein knabenhaft Gesicht,
In dem die Augen dunkel golden glommen.

## Für meine Schwester Annemarie.

### I

Deine Stimme ist rauh und süß zugleich
Wie stürzendes Wasser, das Eis treibt,
Der Vögel Lockruf ist auch so weich,
Wenn der Schnee im März noch bleibt.

Und da sind die stummen Worte zuhauf,
Sie liegen knospend im Grund.
Und nun blühen sie in deiner Stimme auf,
Golden, weiß oder bunt.

---

## II

Und Pippa tanzt . . . .
Was den roten Wein so schön umfängt,
Ist ein Kelch von unsichtbarem Glas.
Zarter Kelch ward oft vom Wein zersprengt . . .
Wissen deine Kinderaugen das?

O, wie süß die Okarina schwirrt!
Blinde Liebe singt den Tod herbei.
Dumpfes, altes Bergesherz wird frei,
Weil der Quell noch einmal tanzen wird.

Und du tanzt im Takt des Erdenbluts,
Das zu deinen Füßen zuckt und schwillt,
Einmal noch dein schwingend Herz durchquillt, —
Ach, es leuchtet golden, — und dann ruht's . . .

Okarina schweigt.

## Einer Toten.

(Dem Andenken von Gertrud, Gräfin von Hertzberg, Oberin des Lazarus-Diakonissenhauses, dankbar und trauervoll gewidmet.)

### I

### Sterbend.

Das Herz voll Weihrauch, atmend in Gebeten,
Bin ich in einen Tempel eingetreten,
Unsichtbar weiß ich seine Wölbung ragen:
So fühl ich deinen Tod in diesen Tagen.

O, Sonnenseele, uns zum Trost gesendet,
Die nun ihr Antlitz lächelnd heimwärts wendet,
Wer darf die Schwingen klagend dir beschweren
Und dir mit Tränen deinen Ausgang wehren?

Wir wollen allen Seufzens uns enthalten,
Wir wollen überm Schmerz die Hände falten.
Lilien erblühn in weiß und goldnem Schweigen
Und Gottes Engel auf und nieder steigen. —

## II

### Letzte Liebestat.

Die Abschiedspforte war schon aufgetan,
Und eine Herrlichkeit, die wir nicht sahn,
Aus ewgem Blau und goldnem Morgenglanz
Enthob sie dem gequälten Leibe ganz.

Doch zögernd auf der dunklen Schwelle Rand
Noch einmal ihrem Körper zugewandt,
Vernahm sie seiner letzten Not Gesumm,
Bezwang sich tief und kehrte wieder um.

Und einmal noch gebannt in unsern Kreis,
Sprach unter Röcheln mühsam sie und leis:
„Laßt meine jüngste Schwester von mir gehn,
Sie soll den bittren Todeskampf nicht sehn!“

## III

### Aufbahrung.

O, schöner Krug, von Labsal überfließend,
O, edle Lampe, klarstes Licht vergießend, —
Sollst du nicht länger durst'ge Lippen feuchten,
Nicht mehr in unsern armen Nächten leuchten?

Dein Antlitz, schwer von Schlummer übernommen,
Einst von der süßen Seele ganz durchglommen:
Nun strahlt sie ihren Glanz von oben nieder,
Du spiegelst ihre Gottesnähe wider.

Gott gebe uns den Frieden deiner Hände, —
Sie ruhn nach ihres Tagwerks gutem Ende, —
Den Frieden, den wir über deinen Brauen
Als den Triumph der Leidenskrone schauen!

## IV

## Abendmahl am Sarge.

### Chor der Schwestern:

Sie war krank und ist gesund,
Losgelöst vom Staube!
Eine weiße Taube
Schwebt im blauen Himmelsrund,
Von den sel'gen Schwingen
Träufelt Segen uns herab.
Unsre Seelen singen, —
Unsre Augen sehn das Grab. —

### Die jungen Schwestern:

Die uns bekleidet
Mit lautrem Gewand,
Die uns geweidet,
Wo ist ihre Hand?
Stimme, so köstlich,
Echo aus Jesu Brust,
Du warst uns tröstlich,
Leid wurde Lust.

Wir einst so Betreuten,
Wir finden uns nicht.
Wir sind die Verstreuten
Und sehen kein Licht.
Die Mutterhand fassen
Des Nachts wir nicht mehr, —
Wir Kinder verlassen,
Wir fürchten uns sehr.

Die alten Schwestern:

Glücklich, wem auf müdem Haupte
Schon der Schnee des Alters ruht!
Wen der Tod uns immer raubte,
Amen, Amen! Es ist gut.
Jeder Abend führt uns weiter,
Und wir kommen gerne mit,
Vor uns ragt die Jakobsleiter,
Wiedersehn heißt jeder Schritt.

Eine Stimme unter vielen:

Weh, wie soll mein Herz nun leben,
Das an ihrem Herzen hing,
Wie die Traube hängt am Reben,
Und von ihr die Kraft empfing?

Licht am finsteren Gestade,
Trost und Obdach, das ich fand,
Offenbarung du aus Gnade,
Drin mir Christus auferstand!

Mir in Fülle unbeachtet
Einst wie täglich Brot beschert, —
Nun so bitter und verschmachtet,
Ach, — wie täglich Brot entbehrt!

Eine alte Schwester:

Nun schweige die Klage,
Ihr Friede ist groß.
Sie ruht ohne Plage
Im himmlischen Schoß.
Ihr Tag ist vollendet,
Das Haus steht gebaut,
Das Werk ist beendet,
Das Er ihr vertraut.

Quillt uns doch wie oben
Der Brunnen quillt ihr.
Und schöpft sie ihn droben,
Wir trinken ihn hier.
Der täglich aufs neue
Aus nichts uns erschafft:
Er hält uns die Treue,
Von ihm kommt die Kraft.

Schlußchor:

Für dich sank die Hülle,
Du fandest ihn ganz,
Du schwebst in der Fülle
Und badest im Glanz.
Darum unsern Herzen
Gebieten wir gern:
Entsagt euren Schmerzen
Und gönnt ihr den Herrn!

Es ist eine Speise
In Leben und Tod,
Es wandert im Kreise
Der Wein und das Brot.
Ach, seiner teilhaftig
Sind alle wir eins,
Genießen leibhaftig
Des ewigen Seins.

Wir knien und empfangen
Sein Fleisch und sein Blut,
In brünst'gem Verlangen
Nach läuternder Glut.
Mit dir Ihn zu loben,
Wir brechen uns Bahn:
Er lebt hier wie droben
Und Trennung ist Wahn!

# Bilder und Gesichte

## Spiegelmärchen.

Götz Brandt schmeißt den nassen Mantelsack
Auf die klatschenden Fliesen hin.
Die Wirtschaft hier, — verschlafnes Pack!
Aber er ist ja nun drin!
Als ihm nach langem Schrein und Pochen
Die Alte aufgemacht,
Ist sie gleich wieder in die Federn gekrochen,
Hat nichts gesagt, — nur gelacht.
Nur so recht venienschen gelacht, —
Vertrackt!

Aber was schiert das Götzen Brandt?!
Der nimmt die Laterne von der Wand, —
Eine Kugel aus buckligem grünen Glas
In schwarzem geschmiedeten Ring ist das, —
Und dröhnt den muffigen Gang entlang:
Wanderfuß im Nagelschuh.
Es riecht nach Tonnen, Moder und Schimmel, —
Ganz gleich! Nur irgendwo eine Ofenbank!
Nur Ruh!
Und Götz Brandt wär wie im Himmel.

Er bleibt vor einer Tür stehn und sieht sich um.
Wirtschaft! Nein, die Alte bleibt weg,
Der Gang gähnt schwarz und stumm.
Nun, da wird er eben selber sehn, das kost't ihm einen Dreck!

Und er stößt die Tür auf, — und — halt! —
Da steht ja ein Kerl mit einer grünen Laterne in der Hand
Und die andre am Stock — und — käsweiß und kalt —
Das ist er ja selbst — Götz Brandt! —
Ja so, — ein Spiegel! — sonst — oho:
Ein nobles Logis!
Ein Herzog hat es immer so,
Aber Götz Brandt noch nie!

Schließlich, wenn man ihn stehen läßt, und
Er steht doch nicht zum Zeitvertreib,
Und er trieft doch wie ein nasser Hund,
Und ihm fallen die Beine fast vom Leib! —
Schließlich, — da geht er eben 'nein!
Und er knallt die Türe hinter sich zu.
Da rieselt der Kalk und die Dielen schrein:
Gute Ruh, Götz Brandt, gute Ruh!

Er hängt die Laterne an den Nagel
Und tippt behutsam gegen den Spiegel
Und starrt. Er sieht wirklich aus wie ein Igel,
So stehn ihm die Haare zu Berge! Donner und Hagel
Und Sturm und Regen, Regen aus Fässern,
Die sollen das Aussehn auch wohl verbessern,
Das mag einen Christenmenschen verändern,
Der sonst heil kam aus bösen Kriegen und heißen Ländern,

Machte sieben Plagen Aegyptens mit, —
Heißt doch Götz Brandt und förcht sich nit!
Und wird jetzt die Stiebeln von sich schmeißen,
Schlafen und die Wirtschaft hier Spelunke heißen! —

Aber es ist doch ein sonderbarer, doch ein wunderschöner Spiegel! —
Drunten in Venetia hat er solche gesehn,
Wo der Glasfluß brodelt im ehernen Tiegel
Und dann das Blühen lernt und muß erstarrt in Kelchen stehn.
Um den bläulichen Spiegelglanz rankt sich's kristallen,
Gleich Eisblumen klirrend, gleich Blumen, die feucht
Im Meer erquellen und durchsichtig wallen
Und farbig erglühn mit Juwelengeleucht.

Denn die Venetianer Glasbläsergesellen
Lernen von der Mutter Adria,
Grünlich, perlbeschäumt, im Sprung erstarrte Wellen
Stehen ihre schlanken Gläser da.
Ja, es ist die Tausendkünstlerbande
Nicht umsonst dem Fischervolk versippt,
Das auf dem schneeweißen Lidosande
Seine wunderschweren Netze kippt.

Ach, was sind die Namen alle,
Und was tun die Namen schließlich kund, —
Seenelke und Gurkenqualle,
Venusgürtel, Türkenbund.

Rosenstreifig, sternenstrahlig,
Weichgeronnenes Gewässer klar,
Zitterfädig, purpurschalig,
Bräunlich starrend aus Medusenhaar.
Glattes Pilzhaupt in den Fluten wiegend,
Wandernd auf dem Wurzelsaugefuß,
Oder atmend auf dem Sandgrund liegend,
Ganz durchströmt von blauem Sonnenkuß. . . . . .

Aber Götz Brandt ist doch nicht gekommen,
Um bei Mitternacht in den Spiegel zu sehn!
Und durch schwarzes Regenmeer geschwommen,
Um nicht endlich hier zu Bett zu gehn!
Und die Stiefel, büffelledern,
Plumpsen hin, nun ab das Fell,
Wams und Hose, — in die Federn!
Knarrend stöhnt das Bettgestell.

Ach! — Nur diese verdammte Laterne
Hängt dort oben wie ein grüner Mond,
Daß der Spiegel im Gerank der Sterne
Milde funkelnd gegenüber thront.
Nicht hineinsehn! denkt Götz Brandt noch eben.
Aber ob er sich zur Klarheit zwingt,
Sieht er doch, dort drinnen dämmert Leben,
Hört er, hört er, daß der Spiegel singt! —

Wie ein Spiel gestimmter Gläser,
Die sich schwebend zart berühren,
In dem Lufthauch, kaum zu spüren,
Summen süß befreite Geister, —
(Sagt ich's nicht? ja, Hexenmeister
Sind die Venetianer Bläser!)

Oder ist's der Klang der Becher,
Die sie dort im Spiegel schwingen?
Bunte Runde brauner Zecher,
Die Götz Brandt ein Vivat bringen:
Du sollst's sein,
Brüderlein,
Sauf dir's Herz voll roten Wein!
Klirr!
Leerer Schein, —
Feines Grillenglasgeschwirr. . . .

Nebelschieben, sanftes Licht,
Enges, trautes Turmgemach.
Zweie sind allein und wach,
Neigt Gesicht sich zu Gesicht.
Jüngling, der am Boden kniet,
Mädchen, das ihm unverwandt
Schimmernd in die Augen sieht
Und nichts weiß von seiner Hand. . . .

Lampe lischt,
Finsternis das Bild verwischt.

Bleicher Mann
Blickt Götz Brandt verzweifelt an;
Drückt ein kleines Bild mit wilder Lust
An die bloße Brust.
Hebt die Hand zum Himmel voller Qual,
Führt dann gegen's eigne Herz den Stahl. . .

Rote Nacht
Spaltet sich vor heller Sonne Pracht.
Und die Mutter sitzt im Morgenschein,
Stillt an voller Brust das Kindelein.
Heil'ge Ruh, —
Andachtselig sieht der Vater zu.

Kerzen wiederum
Wehen golden, feierlich und stumm.
Uebers Prunkbett sich der Priester neigt
Und dem Sterbenden den Heiland zeigt.
Hohles, bartumgreistes Angesicht
Lächelt Hohn mit letztem Augenlicht.
Unsichtbare Hand
Hüllt das Bild mit weißer Leilachwand.

Bild auf Bild
Aus dem Kranz der Meeresblumen quillt.

Festgewimmel, ausgelassner Tanz,
Tränen, — Lächeln, — blanker Glieder Glanz.
Weiße Stirn geneigt aufs Pergament,
Auge, das in Eifersucht erbrennt.
Hände, zärtlich, — Judaskuß, — Verrat,
Lichtes Kleid befleckt von rascher Tat. . . . .
Götz — Götz Brandt!
Hältst du dem verhexten Spiegel stand? —

Und er liegt mit offnem Munde,
Atmet schwer und starrt verloren
Auf den Tanz im blauen Grunde,
Glasgesang in beiden Ohren.
Und sein Kopf ist eine grüne
Kugel, drin es gläsern bimmelt,
Während auf der Geisterbühne
Stummes Leben zuckt und wimmelt. . . . . .

---

Nein, — was will denn die Alte an seinem Bett?!
Und wo ist er überhaupt?
Er ist ja steif wie ein Leichenbrett,
Und wie ihm das im Hirne schraubt!
Da sitzt er auf dem Bettrand im Hemd
Und stiert in den Morgensonnenschein,
Den Kopf in beide Hände gestemmt, —
Und auf einmal fällt ihm alles ein!

„Ja, glaubt Sie, daß Sie auch nur einen Heller
Für das Nachtquartier kriegt?“ brummt er sie an.
Er schliefe lieber im Ratzenkeller
Und wäre doch sonst kein schlechter Mann.
Und wenn sie nicht eine Hexe wäre,
Dann würde er jetzt ganz anders — — auftreten!
Dann würde sie — auf Soldatenehre! —
Jetzt ihr letztes Vaterunser beten
Vor dem — ja, wo ist er nur? — dem Spiegel. . . . .

„Ei, nur keinen Streit hier angefangen,
Ist dem Herrn kein Untätchen geschehn!
Und der Spiegel ist zur Ruh gegangen,
Nein, den Spiegel kann der Herr nicht sehn.
Zu bezahlen hat der Herr nicht nötig,
Steig' Er in die Stiefel nur, — inzwischen
Bin ich bei der Hand und gern erbötig,
Ihm noch einen Morgentrunk zu mischen.

Was, Er kann so früh noch nichts vertragen?
Ach, ein Jammer, diese jungen Leute!
Ich weiß jetzt noch nichts von meinem Magen.
Doch die Jugend ist nicht anders heute.
Ja, das Spiegelchen! Nicht wahr? Nun eben,
Spiegelchen, das allzuviel gesehen!
Muß es alles manchmal von sich geben,
Sonst zerspringt es. — Ach, der Herr will gehn!“

## Der einfältige Reiche.

Nichts gehört mir, weil ich alles habe,
Gold und Früchte, Weihrauch und Gesang,
Nehmt von mir, es heiße euch nicht Gabe,
Nichts gehört mir, weil ich alles habe,
Schwer von Erde ist mein Gang.

Ach, die heilig ernsten Dromedare
Schreiten durch die glühe Wüste hin,
Schier erdrückt von bunter Wunderware, —
Ach, die heilig sanften Dromedare
Wissen gut, wie ich beladen bin!

Nur ein karger Schatten unter Palmen,
Nur ein gottessel'ger reiner Quell,
Feuerchen aus Mist mit herbem Qualmen,
Eine Handvoll Datteln von den Palmen,
Hohe Nacht von kühlen Sternen still. . .

Ja, die stillgeäugten Dromedare
Wissen, wie man besser froh sein kann,
Daß man ohne Goldlast lieblich fahre. —
Ach, es sehen meine Dromedare
Mich vertraut wie liebe Brüder an!

## Kirchenfenster des Nachts.

Eins sind Sturm und Nacht.
Himmel, Erde, Bäume
Sausen schwarz entfacht.
Wankend alle Räume.
Straße steigt und fällt,
Meine Augen sind
Mit der ganzen Welt
Ausgelöscht und blind.

Da mit eins — ein Riß
Klafft, ein Tor des Lichts
Sprengt die Finsternis,
Schwebt, gewölbt, im Nichts.
Still und unverrückt
Im Geschwank der Nacht,
Auf mich hingezückt
Milder Strahlen Schacht.

Nachtverschmolzen stehn
Turm und Kirchenquadern,
Süße Ströme gehn
Aus der Orgel Adern
Zu mir nieder schräg,
Und der Sturm zerbricht
An dem Engelsweg
Von Musik und Licht.

## Der Berg.

Sein Haupt ist starr und ganz zerklüftet,
Er atmet silbern Dunst um sich.
O, er ist alt!
Regenzerweint und eiszerschlüftet. —
Er hat die Brust voll Wald,
Und seine Füße stehen
Tief in der Flut.
Durch seine Felsenzehen
Schwänzelt der Fische bunte Brut.

Es birst sein Herz im Wasserfall,
Und um sein strömend Herz herum
Gehn klangbeladen seine Tiere,
Die heilgen Kühe samt dem Stiere,
Und ist er selbst gleich sanft und stumm:
Sie füllen wandelnd mit Getön
Ihm auf und ab das Echo schön
Wie eine Glocke aus Kristall.

## Kein Frühling. . . . .

Es hatten Eltern Söhne,
Zwei Knaben, rot und weiß.
Die Trommel ging, es war August,
Sie haben in den Krieg gemußt, —
O, Blümlein Ehrenpreis. —

Der eine sang und lachte,
Der andre sah so blaß.
Vom Finger zog den Ring er stumm:
„Liebe Mutter, wenn ich nicht wiederkomm,
Bring meiner Liebsten das!“

Und eh es ward Oktober. . .

Und eh es ward Oktober,
So waren sie beide tot. —

Es hatten Eltern Söhne,
Sie haben keine mehr.
Der Winter will nicht enden,
Kein Frühling kann ihn wenden,
Die Zweige bleiben leer. — — —

## Gotenzeit.

Alarich —
Das helle Hallen goldner Schalen und Pokale.
Attila —
Der Geißel Knallen, Erde wird zum Hunnenkrale.
Totila —
Die Pinien wiegen schwarz sich vorm zerfetzten Himmel.
Teja, — Teja —
Blut und Tränen, Todesfänge, Fluchtgewimmel.

## Eichen.

Am Waldrand stehen drei verknorzte Eichen,
Die ihren Keimtag längst vergessen haben.
Sie rascheln als von ihresgleichen
Von ausgestorbnen Raben.
Sie greifen ins Gewölk mit Brausen
Und heischen von verschollnen Sternen Zeichen.
In ihnen hausen,
Vom Tod vergessen, drei vergreiste Götter,
Schütteln die Blätter.
Um ihre Wurzeln tief
Blutströme kreisen.
Ihr Dürsten rief
Der neuen Schlachten Blut, ihr dürres Mark zu speisen.

## Kohlenlied.

Die ihr kalt und schwarz und stumpf
Aus der Erde stiegt empor,
Nun schlang euch des Ofens Rumpf
Und ich hocke mich davor.
Kohlen, Kohlen, — Flammentanz
Zuckt um euch und leckt an euch,
Saugt sich fest und packt euch ganz
Und durchdringt euch mit Gekeuch.

Blühend nun im Feuerschein,
Haucht ihr glüh mein Antlitz an,
Heißer fremder Edelstein,
Den ich nicht berühren kann!
Nein, ihr seid die gleichen nicht,
Die ich eben noch ergriff,
Die beim trüben Grubenlicht
Hacke scharf und kantig schliff.

Zitternd aufgelöst in Glut,
Gase atmend, bläulich zart,
Ihr verratet meinem Blut,
Schwestern, was ihr einstmals wart:
Tausendjähr'ger Sommertag
Nun an meine Stirne weht,
Der mit euch verschüttet lag,
Sausend, sausend aufersteht,

Ueberall im Erdenrund
Durch die kühle Rinde schlägt,
Mit der Wasser Schwall im Bund
Schmiedet, hämmert, webt und sägt;
Leere Nächte bis zum Rand
Füllt mit Licht, bis Morgen tagt,
Durch die Meere, übers Land
Wilder Räder Meute jagt . . . . . .

Welch Gewölbe, lodernd blau!
Das ist unser Himmel nicht,
Der mit Strahlen durch den Bau
Der gewalt'gen Wedel bricht.
Feierlicher Farne Dom,
Tausendnervig, federfein,
Trinkt den reinen Feuerstrom
Einer jungen Sonne ein.

Wie es unterm Moose braut,
Dampfend, knisternd, ohne Ruh!
Aber sonst kein armer Laut.
Nur der Goldglast immerzu
Zwischen Schuppenstämmen bebt,
Flammengeister gehen um,
Hitze brütet, Hitze bebt,
Erde grünt in Inbrunst stumm.

Vom Gewässer lau bespült,
Abendlich im Nebelqualm
In den warmen Schlamm gewühlt,
Im Gedräng von Schachtelhalm,
Rasselnd, gähnend, fett und faul
Sich das Volk der Echsen sielt,
Während um sein träges Maul
Fisch und Fliege funkelnd spielt. —

Sommer glofte, Sommer schwoll
Und verging im Erdenleib,
Und nun wärmt er süß und voll
Mich verfroren Ofenweib.
Kohle, seh ich, wie du scheinst,
Satt von ferner Sommer Licht,
Bet ich, daß auch mir dereinst
Glut aus altem Herzen bricht! —

---

## Die Todeshochzeit*).

Der Tod, der Tod, der deutsche Tod,
Das ist ein wüster Reiter.
Hat nicht viel Fleisch auf Ripp' und Bein,
Macht nichts! Wann soll die Hochzeit sein,
  Mütterchen Tod, ho ho?

Und im August, wie längst verdammt,
Die Sense zuckt, die Sense flammt,
Blitz saust und Donner brüllt wie toll, —
Da trägt die Erde, wie sie soll
  Die große Todeshochzeit.

Wo lagen sie im ersten Bett?
Das Bett hat weder Pfühl noch Brett
Und war doch keinem andren gleich,
War breit und tief und kühl und weich . . .
  Es steht noch — in Masuren.

Die Lieb ist heiß, die Lieb ist groß,
Von tausend Kindern birst der Schoß
Der Mutter Tod nach jeder Schlacht,
Nach jeder wilden Liebesnacht,
  Mutter Tod, ho ho!

Der deutsche Tod drückt dann zur Ruh
Seinen russischen Söhnen die Augen zu.
Mütterchen Tod sucht querfeldein
Ihre deutschen Kinder und wiegt sie ein,
  Und wiegt sie ein, — und wiegt sie ein . . .

---

*) Die Russen stellen den Tod als alte Frau dar.

## Schloß Linderhof.

### I

Die Berge stemmen borstig sich nach oben
Und recken Felsenglieder aus den Wäldern,
Und starren steil, den Zackenkamm erhoben,
Und schieben rasselnd Steingeröll zu Feldern.
Die Straße humpelt ängstlich an der Krücke
Das Tal entlang, drohend vom Fluß begleitet:
Stahlgrau und eisig schießt er durch die Brücke,
Die in den Park der Marmorwunder leitet.

### II

Die Berge haben es geschehen lassen, —
Vielleicht, daß sie den kranken König lieben, —
Den Zaubergarten hüten sie gelassen,
Der Wurzeln in ihr zähes Herz getrieben.
Nun tanzen ihre frei entsprungnen Quellen
Gefangen über die behaunen Stufen
Und schäumen weißgelockt empor und schnellen
Steil hoch, wie Schlangen, wenn der Herr gerufen.

### III

Steinblüte, licht im Schoß der Felsenmassen,
Die es in schwerem Bogen schwarz umschwingen,
Ruht weiß das Schloß zu Füßen der Terrassen,
Die silbern überschäumt vom Wasser klingen.

Am dunklen Waldsaum in der Säulenhalle
Steht schimmernd in der feuchten Muschelgrotte
Die nackte Göttin unterm Tropfenfalle,
Nächtlich bestaunt vom haar'gen Bergesgotte.

## IV

Des kranken Königs Stirn glänzt elfenbeinern,
Die schwache, von dem Schwarzgelock belastet.
Die Augen blicken spiegelnd blau und steinern,
Die blasse Hand des Mantels Pelz betastet,
Dem Zobel schmeichelnd, und der König lächelt
Und drückt sich in des Wagens Atlaskissen,
Duldet den Wind, der ihm die Wangen fächelt,
Und fühlt sich schmetternd durch die Nacht gerissen.
Die Berge hallen wider von dem Rasen
Der silberklirrenden vier Berberrappen
Und von der Reiter blankem Hörnerblasen. —
Der kranke König hat den Pfau im Wappen . . . . .

## Kain.

Das war Kain, den sie böse machten.
Seine Stimme war rauh, schwarz seine Hand.
Er koste die harte Erde,
Sie gab ihm Korn zum Liebespfand.
Aber Gottes Augen lachten
Auf Abels wollichte Herde.

Kain aber liebte Gott
Auf Knien und in Demut stumm.
Seine Zunge war gebunden,
Er sang beim Pflügen mit Gesumm.
Wie eine gefangene Biene
Aus Finsternis surrt fensterwärts,
Sang in gebeugten Stunden
Honigbeschwert sein Herz.

Aber die Hirtenflöte
War lieblicher als alles,
Gehaucht sang lichten Schalles
Die süße Rohrschalmei. —

Kain, den sie böse machten,
Hatte ein zottig Angesicht.
Seine Augen lachten
In Abels wie ins Morgenlicht,

Wenn der am Stabe
Lässig stand gelehnt,
Er, von der keuschen Mondgöttin ersehnt,
Der schimmernde Hirtenknabe. —

Kain gibt ihm Hände voll braunem Korn,
Er mahlt ihm Mehl, er mischt ihm Mus.
Seine Tatzen schmeicheln den scharfen Dorn
Aus Abels schmalem Fuß.
Er preßt einen Trank aus Trauben:
Nun singt Abel, er tanzt, der sich Feste gibt!
Bekränzt muß er doch glauben,
Daß Kain ihn liebt? —

Wie schön ist Abel!
Sein Haar ist gerolltes Gold.
An seine Lippen legt die Taube ihren Schnabel,
Alle Tiere sind ihm hold.
Aber wo ist seine Seele?
Er hat ein Messer aus schwarzem Flint,
Er zerreißt den Lämmern die Kehle,
Wenn sie still an seinen Knien sind.
Auf blanker Haut das rote Blut
Sieht Kain.
Er, der sich von Früchten nährt,
Ihm schauert
Das Herz, wie wenn Wind über Wasser fährt.
Er hört das Opfer ächzen
Er sieht nach Fleisch den Bruder lechzen ...
Kain trauert. —

Kain trauert sich Gewölk ins Herz.
Abends sitzt er dumpf
Und starrt in die leeren Hände.
Nach oben stumpf
Staunt er aus seinem Schmerz.
Da sprühen wie Feuerbrände
Sterne, und andre stehn
Wie Silberfackeln rein
Und milde anzusehn.
Aber einer ist rot
Und schwingt sich als ein Flammenrad.
Er zückt nach dem armen Hirne,
Durch die Augen nach dem Hirne Kains.
Der duckt sich, tastet nach der Stirne,
Der sanften Tierstirn, drauf das Mal doch loht,
Und wirft sich platt
Zu Boden unter dem Gestirne:
Denn dies ist seins! —

---

# Das Land

## Gewißheit.

In mir ist das Herz des Vaterlandes,
Und ich weiß es, Land, du wirst bestehn!
Denn ein Herz so blütenvollen Standes
Kann nicht untergehn.

Unter deinen Sternen liegend,
Die die Sterne sind der ganzen Welt,
Mich an deinen Boden schmiegend,
Der mich nährt und hält,

Fühl ich mich ins Ewige gerettet
Ueber Zeit und Raum,
Weiß ich unauflöslich mich verkettet
Zwischen Stern und Baum.

---

## Das Land und wir.

Der Ströme Geröll, durch die Ebene schiebend, war eins
Mit der Wälder schwarzem Gebraus unterm ewigen Wind.
Die Landschaft hatte kein Antlitz, sie lagerte blind,
Von keiner Seele gespiegelt, unkundig des eigenen Scheins.
Der Boden dampfte aus endlos brauendem Moor,
Und strotzte krachend von ungebändigtem Holz,
Und heulte der großen Tiere Brunstschrei empor, —
Das warst du, mein Land, dem der Gletscher vom Herzen schmolz.

Wir kamen von Morgen, wir kamen von Mitternacht, —
Ich weiß nicht, woher wir über dich kamen, Land.
Aus dunklen Horden hob sich durch Blut und Schlacht
Ein Volk und füllte dich wogend bis an den Rand.
Und quoll vom Safte aus hundert Stämmen verquickt,
Und hallte wider von einer Sprache Hall:
Da wuchsen Grenzen, von keinem Auge erblickt,
Und trotzten wie Felsenwälle der Fremden Prall.

Du wurdest unser, Land, wir wurden dein Los,
Wir kämpften mit deiner Härte Herz an Herz
Und zwangen Ernten aus deinem steinigen Schoß
Und hoben aus deinen Tiefen Kohle und Erz.

Geschlechter starben und sanken in dich hinab,
Der Väter heiliger Staub durchschichtet dich gut:
Und unser Brot quillt golden aus ihrem Grab.
Land, wir sind eins, verschmolzen in Fleisch und Blut.

---

## Winternacht.

Ich sah mein Deutschland in der Nacht
Tief auf dem Grund der Mondesflut,
Mir war, es atmete so sacht,
Wie es ein Kind im Schlafe tut.

Der Alpen Häupter tropfend hell
Umhing der Sterne Rosenkranz
Und sprühte Licht aus ew'gem Quell
Auf unbetretner Gletscher Glanz.

Die großen Ströme flossen matt
Und hauchten Nebel kalt und weiß,
Gleich Silberschilden grau und glatt
Starrten die Seen unterm Eis.

Die lieben Wälder überall,
Thüringen sah ich und den Harz,
Im Rauhreif schimmernd wie Kristall,
Funkelnd wie frisch gebrochner Quarz.

Und unterm Schnee weit hingestreckt
Bis an das ruhelose Meer
Der Ebne Saaten, weich bedeckt,
Die Heide, jungfräulich und leer. —

Ich sah mein Deutschland in der Nacht,
Es war so rein und mondesklar,
Silbern gewaffnet für die Schlacht
Und Gottes Sirius im Haar.

Doch durch den kühlen Schläfer ging
Ein Schüttern, dröhnend, dumpf und tief.
Wie eine Glockentraube hing
Der Herzen Läuten, das nicht schlief.

O, Herzen in den Hütten, die
Verstreut in Bergen und im Moor,
Der Dörfer ein'ge Melodie,
Der Städte dunkler Herzenschor!

Das sang aus einem heißen Blut
Und war ein Schlag, ein Klang, ein Schrei,
Von Eis umpanzert sang die Flut:
Der Frühling kommt, dann werd ich frei!

---

## Herbstgesang.

O du mit deinen goldnen Trauerbäumen
Zum Herbst entbranntes, blau umrauchtes Land:
So haben wir in unsren tiefsten Träumen
Dir nicht gedankt, dich nicht gekannt!

Sieh uns hier knien und deine Erde fassen,
In der die Wintersaat zum Licht schon schwillt, —
Wir wollen sterben, eh wir von dir lassen,
Du Mutterland, das Blut mit Blut vergilt,

Uns nährt und tränkt mit seinem Korn und Trauben,
Daß sich nun über ihm die Mühlen drehn
Und süß und trüb der Most trieft an den Dauben, —
Die Kräfte feierlich im Kreise gehn

Aus deinem Herzen in die schweren Glieder
Der Männer, mit der Brust zum Feind gewandt,
Und wir ihm ganz leibeigen werden wieder,
In seine Grenzen eisenstreng gebannt.

Uns nährend mit der kargen reinen Speise,
Einzig mit dem, was seine Scholle gibt.
Du teilst das Brot gerecht nach Mutterweise, —
Wann haben wir so heilig es geliebt?

Ja, wir sind eins, ein Volk und eine Erde,
Verschmolzen wie die Mutter mit dem Kind,
Und eh' ein Fußbreit uns entrissen werde,
Vergehn wir selbst, entwurzelt, nackt und blind.

## Deutsches Gebet.

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Deutscher Fluren und Saaten Gott,
Unsrer Wälder und Ströme Gott!
Heilger Himmels- und Meeresgott!
Und du, o Heiland, Jesu Christ,
Der du der Seelen Herzog bist!
Dein deutsches Volk wirft sich vor dich:
Erhöre uns!
Erbarme dich!

Wir kommen vor der letzten Schlacht,
Wir haben die Waffen vor dich gebracht.
Wo sie nicht blank sind, siehe zu,
Wasch sie mit unsrem Blute du!
Herrgott, wir wissen unsre Schuld.
O, Heiland, trag uns in Geduld!

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Der alten Leute guter Gott!
Der Kinder lieber Weihnachtsgott!
Der Frau'n und Männer strenger Gott!
Auf uns, auf uns dein Angesicht!
Wir schrein zu dir.
Wir lassen deine Hände nicht!

Der Witwen und der Waisen Not,
Der kleinen Kinder Schrei nach Brot,
Der schwachen Greise siecher Tod
Schlägt auf zu dir wie Rauch.
Unsrer Knaben Todesmut,
Der Männer ausgegoss'nes Blut,
Nimm sie zum Opfer auch!

Sink in Brot und Wein!
Leibhaftig gehe in uns ein!
Fahre in den Wind,
Daß wir von dir durchatmet sind!
Aus unsren Herzen allzumal
Schlag rot in Feuer und in Stahl!

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Deutschen Sturmes und Zornes Gott!
Großer Wetter- und Schlachtengott!
Aller gerechten Sache Gott!
Wir ziehn dich zu uns inniglich,
Aus deinen Wolken niederbrich!
Zu uns!
Zu uns bekenne dich!

---